

Eric Dewald

**Katja Kanzler, Stefan Schubert, Sophie Spieler
(Hg.): Realität in Serie: Realitätsbehauptungen in
zeitgenössischen Fernsehserien**

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/20743>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dewald, Eric: Katja Kanzler, Stefan Schubert, Sophie Spieler (Hg.): Realität in Serie: Realitätsbehauptungen in zeitgenössischen Fernsehserien. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 4, S. 485–486. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/20743>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Katja Kanzler, Stefan Schubert, Sophie Spieler (Hg.): Realität in Serie: Realitätsbehauptungen in zeitgenössischen Fernsehserien

Wiesbaden: Springer 2022, 147 S., ISBN 9783658358631, EUR 34,99

Ob *True Crime*, die Spätnachrichten oder das Versprechen zeitgenössischer Serienblockbuster, auf wahren Begebenheiten zu beruhen – das Schlagwort der ‚Realität‘ ist ein gern gewähltes Attribut der Fernsehkultur des 21. Jahrhunderts. In ihrem Sammelband *Realität in Serie* stellen sich die Herausgeber_innen Katja Kanzler, Stefan Schubert und Sophie Spieler daher der komplexen – und umso drängenderen – Herausforderung, Dimensionen von Realität und deren Bedeutung für serialisierte TV-Formate zu ergründen. Dass dieses Vorhaben ambitioniert ist, wird schon zu Beginn verdeutlicht. So habe man es im Umgang mit ‚der Realität‘ mit einem „außerordentlich potente[n] und widersprüchliche[n] Zeichen“ (S.1) zu tun, welches in den unterschiedlichsten Kontexten Anwendung findet. Ausgehend von der *Causa* Donald Trump (Stichwort: Fake News) beginnen Kanzler und Schubert in ihrer Einleitung mit einem konzisen Überblick über die Vielfalt des Realitätsbegriffs und dessen Relevanz für die Medienkultur(en) unserer Zeit.

Positiv sei die definitorische Offenheit erwähnt, mit welcher die Autor_innen agieren: Anstatt ‚Realität‘ *a priori* auf einen fixen Bedeutungsgehalt zu reduzieren, differenziert der einleitende Beitrag sogenannte Realitätstraditionen (vgl. S.4), denen sich TV-Formate verschreiben. Denn auch wenn „Fragen um Realität [...] in prak-

tisch allen Genres des Mediums“ (ebd.) auftreten, beansprucht jede Sparte televisuellen Erzählens ein eigenes Verhältnis zur Realität, wodurch eine nuancierte Einbindung des Phänomens erforderlich wird. So verpflichten sich beispielsweise Dokumentarserien – als Vertreter des *factual TV*s – einer (vermeintlich) objektiven Darstellung von Wirklichkeit oder wollen wenigstens als solche verstanden werden. Denn wie die Autor_innen zeigen, handelt es sich auch bei ‚faktischem‘ Fernsehen stets „um eine mögliche konstruierte und mediatisierte Form“ (S.5) von Realität. Demgegenüber positionieren sich die Realitätsbezüge fiktionaler Formate: Obschon sich Serien wie *House of Cards* (2013-2018) oder *Game of Thrones* (2011-2019) eindeutig als Fiktion zu erkennen geben, „lehnen sich [auch] fiktionale Welten an unsere Realität an“ (S.6) – und sei es nur, um sich von ihr abzugrenzen. Ferner verzeichne das Fernsehen eine Konjunktur hybrider Formate, welche die Grenzen fiktionaler und faktualer Realitätsbehauptungen zunehmend verschwimmen lassen.

Mit den hier rekonstruierten Ausführungen als Konsens entfaltet der Sammelband sein Potenzial weitergehend in sieben Fallstudien, welche ausgewählte Realitätsbezüge des Seriellen höchst unterschiedlich ergründen. So befasst sich Martin Lütke mit der Reality-Show *MTV Cribs* (2000-), in

welcher berühmte Persönlichkeiten Einblicke in ihre luxuriösen Anwesen gewähren. Anhand einzelner Folgen ergründet Lütke, wie es der Serie gelingt, einen Eindruck von Realität zu erzeugen, wobei diese mit dem aus der Hip-Hop-Kultur stammenden Schwesterkonzept der ‚realness‘ erschlossen wird. Während Lütke den Fokus auf eine einzelne Serie richtet, widmet sich Brigitte Georgi-Findlay mit den Realitätsbehauptungen des Westerns einem ganzen Genre: Eindrucksvoll skizziert die Autorin, wie sich der *look* des ‚wahren Westerns‘ seit den 1950er Jahren verändert hat. Der Beitrag überzeugt nicht nur mit kurzen Analysen zahlreicher Westernserien, sondern erlaubt dank deren chronologischer Anordnung – von *Gunsmoke* (1955-1975) bis *Westworld* (2016-) – ebenso Rückschlüsse auf historische Transformationen der Spielart.

Mit dem unkonventionellen Titel „Wie viel Hitze verträgt ein Trinkwasserspender?“ macht der Beitrag Maria Sulimmas auf sich aufmerksam. Hierin adressiert die Autorin die vergeschlechtlichte Kanonbildung des ‚Qualitätsfernsehens‘, dessen Serien(produktion) überwiegend durch weiße Männlichkeit gekennzeichnet sei und regt am Beispiel von *Girls* (2012-2017) einen kritischen Diskurs ebener Praktiken an. Aufgewertet wird der Band abschließend durch den

Beitrag Anja Besands, die den exklusiven Fokus auf Fernsehserien um multimediale Serienkulturen erweitert. Eine Selbstbeobachtung veranlasst Besand zur Frage, ob das *Peak TV* nicht längst von anderen Medien abgelöst wurde. Ausgehend von einer „Renaissance der Podcast-Kultur“ (S.134) reift die Idee des Beitrags, dass auch andere Medien „in einer Rezeptionshaltung konsumiert werden, die bislang fiktionalen Serienangeboten vorbehalten war“ (ebd.).

Analog zu Besands Beitrag wirken die anderen Fallstudien in ihrem Vorgehen sehr autonom, da sie sich allesamt *in medias res* mit einer stark kontextspezifischen Ausprägung von Realität befassen. So gelingt es der Publikation scheinbar problemlos, den Facettenreichtum des Realitätsbegriffs anzudeuten, ohne sich in definitiven Widersprüchen zu verstricken. Dieser Umstand lässt sich jedoch ambivalent beurteilen: Würden kritische Stimmen womöglich das Fehlen eines eindeutigen roten Fadens bemängeln, demonstriert der Sammelband *vice versa* das interdisziplinäre Potenzial serieller Realitätsbehauptungen. Was bleibt, ist der Eindruck eines Mosaiks von Realität(en), die sich höchst produktiv auf das Feld der Television Studies anwenden lassen.

Eric Dewald (Saarbrücken)